

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 151.

Dienstag 6. Juli 1875.

IV. Jahrgang.

Zur Wahlbewegung.

Stalitzer Bezirk. In diesem Bezirke treten drei Candidaten auf: ein Liberaler, Hr. Gustav Tarnóczy, gewesener Landtagsdeputirter, mit einem sehr liberalen (!) und dem katholischen Volke, dessen Vertreter er abermals sein will, kaum schmeichelhaften Programme, in dem unter anderem Conglomerat Folgendes steht: „Unsere Religions- und Eheverhältnisse werden am besten durch die Angelegenheiten der Nazarener und durch das traurige Schicksal der zahllosen außerehelichen Kinder illustriert,“ was nun so viel bedeutet, als daß das Sakrament der Ehe in der katholischen Kirche mit den zerrütteten Eheverhältnissen der neueren Secularisirten Nazarener identisicirt werde, daher die Nothwendigkeit der Civilehe, für welche sich der Herr Candidat schon anderwärts öffentlich ausgesprochen hat; und weiter steht: „Ja, die gleiche Verpflichtung hat der Staat als Rechtsstaat, den Bürger bei Aufrechterhaltung der reinen religiösen Sitten vor Fanatismus und Vergewaltigung der Hierarchie zu schützen und Vorurtheile mit Erfolg zu bekämpfen.“ Also nach dem Hrn. Tarnóczy hat der Staat die Reinheit der Sitten und der Religion gegen den Fanatismus und die Vergewaltigung der Bischöfe in Schutz zu nehmen! — Die anderen zwei Candidaten bekennen sich zum Programme der Sennyei-Partei: Hochw. Hr. Anton Szabó, Propst, Dechant und Pfarrer von Stalitz, und Hr. Josef Sebesy, gewesener kath. autonomischer Deputirter, ein guter Katholik. Leider, daß die nächsten, gutgesinnten Wähler dadurch in zwei Lager getheilt, geschwächt werden und dem Dritten den Sieg in die Hand hineinarbeiten. Die katholische Geistlichkeit gibt sich genug Mühe, sie zu einer unüberwindlichen Armee zu vereinigen; es ist sonst zu befürchten, daß duobus litigantibus tertius gaudet. Der Wahltag ist der 7. Juli. Mit Gottes Hilfe hoffen wir das Beste. Den Herrn Tarnóczy mit einem solchen Programm begleitet und empfiehlt den Wählern nebst dem Herrn Stuhlrichter Gyula Machaliczky auch Herr Josef Jojtit, Verwalter der k. Familiengüter zu Holicz, gewiß nicht über Auftrag der k. Güterdirection oder der k. Familie selbst, welche kaum religiöse Reibungen, die nur zum Unglück des Vaterlandes sind, im Sinne haben.

* * *

H. Bars. Hl. Kreuz, 2. Juli. In unserem rein katholischen Wahlbezirke bewarben sich zwei stochliberale Helden um die Ehre eines Landtagsdeputirten: ein „Auchkatholik“ von der feinsten Sorte, Vicegespan Simonyi, und ein Kalviner, der Grundbesitzer Pólya. Der dritte Candidat K., ein bewährter Katholik, mußte frühzeitig abtreten, weil er das Unglück hatte, sich als ein slovakischer Nationalgesinnter zu erklären. Dem Herrn Vicegespan, der nebenbei gesagt durch sein feines, gebildetes (!) Benehmen besonders gegen die kath. Geistlichkeit berühmt geworden ist, stand der ganze Treibapparat seiner administrativen Beamtenmaschine

zu Diensten, während dem Kalviner der größere Theil der Intelligenz und viele kath. Geistliche zugehan waren, die — kurzfristig genug — in dem Wahne lebten, der Kalviner könne sich verläugnen, um den Wünschen der Katholiken gerecht zu werden. Die Chancen standen demnach auf beiden Seiten beinahe gleich, und so konnte bei der am 1. Juli abgehaltenen Wahl nur derjenige der Candidaten die Oberhand gewinnen, der über geschicktere Agitatoren verfügte, die das arglose Volk mit größerer Schlaueit und Kunstfertigkeit zu behören und in den widerlichen Tumult ihrer Parteileidenschaft hineinzuziehen vermochten. Und so geschah es auch: heute ist bereits die erhabene starke Stirn des Herrn von Simonyi mit den Lorbeeren des Sieges bekränzt und unwunden.

Erlauben Sie mir nun, g. Herr Redacteur, einige Reflexionen über die Wahlvorgänge in unserem Lande vom kirchlichen Standpunkte aus zu machen. Die Candidatenliste der Abgeordneten zeigt eine ansehnliche Majorität an liberalen Pilzen und Helden. Wie in unserem Prozesse, so haben wir fast an allen rein katholischen Orten die bedauernswürdige Anomalie zu beklagen, daß das gutmüthige kath. Volk die Vertretung seiner vitalsten Interessen lauter liberalen Helden in die Hand legt. Wie verhält sich dabei die kath. Geistlichkeit? — Sie, die mit einem tüchtigen kath. Candidaten an vielen Orten einen glänzenden Triumph feiern könnte, hat die „Mäßigung“ vorgezogen und vermeidet jede Action zu Gunsten der katholischen Sache selbst an der Wahlurne, um die Liberalen ja nicht zu provociren. Es fehlt zwar nicht an gutem Willen, aber über die Belleitit hinaus geschieht gar nichts, vult et non vult piger. Wenn dann jene den Katholiken so mißgünstigen Erfolge bei den Wahlen zum Verdienste angerechnet werden sollen, darüber mögen Jene argumentiren und nachgrübeln, die mit den Händen im Schooße theilnahmlos zusehen. Mich dünkt überhaupt, daß unsere Katholiken von der „Leidenschaftlichkeit und dem Idealismus, von dem Haschen nach erhabenen Phantasiegebilden“ unendlich weit und viel weiter entfernt sind, als von jener türkischen Indolenz, die mit geöffnetem Munde die gebratenen Tauben zu erhaschen sucht. Sie überschätzen die Macht der Liberalen, da sie so ungestüm das „unnöthige Kampfgeschrei“ erheben.

Wenn unsere Katholiken das Wort Christi: „Seid einfältig wie die Tauben“, schon bis zum Uebermaße befolgt haben, so sollten sie auch den ersteren Theil der Mahnung nicht außer Acht lassen: „Seid klug wie die Schlangen.“

Oedenburg. In der Programmrede des Candidaten der Sennyei-Partei des Eisenstädter Wahlbezirkes fanden einige Heißsporne besonders staatsgefährlich den Passus, worin jener Candidat, erfahrener Kenner unserer Landeszustände, mit einigen scharfen Zügen manchen Schlendrian unserer öffentlichen Verwaltung und Gerichtspflege kennzeichnete, und hinwies, wie mancher unserer Beamten

von den tüchtig geachteten, feinen und artigen deutschen Beamten des Provisoriums hätte lernen können. Darob ist namentlich eine gewisse Klasse von Beamten außer Rand und Band. Seit acht Tagen führt nun der Eisenstädter Unterjuchungsrichter Herr M. H. die Unterjuchung im höheren Auftrage gegen die aufwieglersich sein sollende Rede des Herrn Herits mit brennender Zigarre im Munde — den Jagdhund im Amtszimmer zu seinen Füßen, der die verhörenden Parteien ankunrt. Die strafwürdige (?) Anerkennung deutscher Artigkeit und Zuverlässigkeit in der Programmrede, welche, wie gesagt, den Gegenstand der Verhandlung bildet, veranlaßt nun den Herrn Richter, in oft verletzender Weise gegen Angeklagten und Zeugen aufzutreten. „Ist“, so irrt der Einsender dieser Zeilen, für deren Wichtigkeit wir ihm die Verantwortung überlassen — „ist dies Alles im Auftrage des Herrn Obergespanns und des kön. Herrn Staatsanwaltes verhängt worden?“

Aus Gyöngyhös vom 2. d. M. schreibt man: Ruhig und still, als ginge es zur Kirche, begaben sich gestern Morgens die Wähler in das Stadthaus und erwählten einstimmig Herrn Ladislaus Kováč zum Landtagsabgeordneten. Ebenso erhielt Herr Andreas Rády im Pataer Bezirk alle Stimmen. Hier, wo man sonst an lebhafteste Gelage und Parteikämpfe gewöhnt war, konnte nichts mehr von sich reden machen, als die Ruhe und Feierlichkeit, in welcher sich diesmal die Wahl vollzog.

Aus Tirau wird gemeldet: Gegen die Wahl Dr. Kornél Emmers wird eine Nullitätsbeschwerde eingereicht werden u. zw.: wegen Preffion, — ausgeübt durch Amtspersonen, — wegen Bestechung und wegen Bewirthung.

Aus Felegháza wird der „Egyetértés és Magyar-Ujság“ geschrieben daß dort der liberale Candidat Emerich Szivák deshalb mit Akklamation zum Abgeordneten gewählt wurde, weil die Kátonyi-Partei erst um halb 9 Uhr auf dem Wahlplatze erschien und der Wahlpräsident damals schon die Wahl Szivák's proklamirt hatte.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 5. Juli.

Heute messen sich die Parteien in Pressburg an der Wahlurne, ihre verschiedenen Candidaten in den beiden Wahlbezirken sind bekannt, das Resultat des Wahlkampfes theilen wir, soweit es sich bis zum Schluß des Blattes constatiren läßt, im Nachtrag mit.

Einem Wiener Blatt wird über die Wahlen in Ungarn geschrieben: „In der Provinz mehren sich die Zeichen, daß die äußerste Linke als staatsrechtliche Opposition an Terrain gewinnt. Sonst wäre es unbegreiflich, daß in Debreczin gegen Kol. Tisza ein solch verkommenes Individuum, wie dessen Gegencandidat, ein in Scandal machender Journalist schlechtester Sorte, 150 Stimmen erhalten konnte, während Tisza nicht mehr als 250 Stimmen erhielt. In Maria-Theresiopel,

der zweitgrößten Stadt Ungarns, siegte ebenfalls ganz unerwartet die staatsrechtliche Opposition, wie nicht minder in zwei Wahlkreisen, wo bisher kein Vertreter der äußersten Linken gewählt wurde. Dies wäre aber noch keineswegs so bedenklich, denn numerisch wird die extreme Partei im Reichstage dennoch nicht höher vertreten sein; aber sehr beachtenswerth ist es, daß in überraschend großer Anzahl sich die Fälle wiederholen, daß in einem Wahlkreise, der früher einen radikalistischen Abgeordneten hatte, jetzt ein Liberaler gewählt wird, der früher staatsrechtlicher Opponent war. Nicht nur vom staatsrechtlichen Standpunkte aus ist dies bedenklich, sondern auch bei der Lösung der wichtigsten Ressortfragen ist es nicht gleichgültig, welche Elemente in der leitenden Partei die Majorität besitzen. Namentlich bei der Verwaltungsreform und der Reichstagsreform ist dies von höchster Wichtigkeit, da diesbezüglich sehr abweichende Meinungen herrschen. Kurz, die Radikalen thun sehr schlecht daran, die Dinge in voller Apathie über sich ergehen zu lassen; sie dürften dies möglicherweise bereuen. Das Landes-Central-Executivcomité hat sich aber bisher mit seiner Nichtthätigkeit geradezu lächerlich gemacht. Nicht einen einzigen Streit war es im Stande oder gewillt, zu schlichten, und es ist wahrlich horrend, daß z. B. Ministerpräsident Wenczheim nicht bei einer einzigen Wahlangelegenheit, wo er entweder interveniren wollte, oder ohne Kol. Tisza's Wissen etwas versprochen hat, durchdringen konnte. In vielen Wahlkreisen, so namentlich in der Theresienstadt, sind auch schon zahlreiche Personen vorhanden, die jetzt offen erklären, daß man aus Furcht vor dem Ueberhandnehmen der Anhänger der staatsrechtlichen Opposition in's Lager der Sennyey-Partei übertreten und flüchten müsse."

Zur Wahlbewegung in Baiern versichert der Münchner „Volksfreund“, daß auf Grund von Berathungen mit Vertrauensmännern aller Wahlkreise die Candidatenliste der „bayerischen Partei“ mit größter Einigkeit in ganz Baiern festgestellt ist. Die Veröffentlichung derselben werde unmittelbar nach den Urwahlen erfolgen.

In Italien veröffentlicht das amtliche Blatt ein königliches Dekret, durch welches die Session der Kammer und des Senats vertagt wird. Ein späteres Dekret wird den Tag des Wiederzusammentrittes derselben festsetzen. Der Generalsecretär im französischen Handelsministerium, Staatsrath Dzenne, wird im Laufe dieses Monats erwartet, um mit Luzzati die Grundlagen eines neuen Handelsvertrages zwischen Frankreich und Italien zu vereinbaren.

Aus Spanien schreibt die „Germania“: Mit der Herrschaft Don Alfonso's geht es entschieden zu Ende! Die Regierungstruppen „siegen“ wieder. Das ist erfahrungsgemäß ein sehr schlechtes Zeichen für die „Regierung“, in deren Dienst sie gerade siegen müssen. Sodann bereitet sich ein großer Schlag im Centrum Spaniens vor, Beweis genug, daß die Carlisten dort bereits mächtig genug sind, um erst niedergeworfen werden zu müssen, bevor der Angriff gegen die carlistische Armee im Norden überhaupt erfolgen kann. Das war zu Anfang der „Regierung“ Alfonso's nicht der Fall. Sie hat mit dem Norden allein nicht fertig zu werden vermocht; sie wird es mit Norden und Centrum noch viel weniger vermögen. Schlimmer aber als das ist die ohnmächtige Wuth des Madrider Ministeriums, welche sich in dem Decrete ausdrückt, daß alle Familien, von denen sich ein Angehöriger unter den Aufständischen befindet, sowie die Mitglieder der carlistischen Junten, welche sich nicht binnen vierzehn Tagen unterwerfen, aus Spanien vertrieben werden sollen. So handelt in Spanien nur ein Verzückter oder Verzweifelter. Zum Schlusse wird „regierungsfechtig“ eingestanden, daß die Carlisten wirklich gestiegen haben. Man ziehe nun aus diesen sämtlichen Factoren der Rechnung das Facit und frage sich als ehrlicher und vernünftiger Mensch, ob es zu Gunsten des kleinen „Schneekönigs“ in Madrid oder zu Gunsten des Mannes spricht, der sich ohne Ueberhebung, aber mit dem ganzen Selbst-

bewußtsein des legitimen Herrschers nennt: „Yo el Rey.“

In Alexandria fand am 28. v. Mts. die feierliche Eröffnung des neuen internationalen Gerichtshofes durch den Khedive statt. Derselbe erschien mit den Ministern und den Großwürdenträgern und hielt eine Ansprache, in welcher er ausführte, daß er durch den Sultan und mit Unterstützung der auswärtigen Mächte in den Stand gesetzt sei, die neuen Gerichte einzusetzen. Im Verlaufe seiner Rede erklärte der Khedive: „Ich freue mich, so viele hervorragende Männer um mich zu sehen, zu denen ich das volle Vertrauen für die gute Verwaltung der Rechtspflege hege. Ich bin überzeugt, daß die Interessen Aler durch die Weisheit der Richter gesichert sein werden, und daß die neuen Gerichte sich Gehorjam und Achtung verschaffen werden. Der heutige Tag ist ein bemerkenswerther in der Geschichte Egyptens, der Anfang einer neuen Aera der Civilisation. Ich habe die Ueberzeugung, daß mit Gottes Hilfe die Zukunft des heute begonnenen großen Werkes gesichert sein wird.“ Nachdem der Khedive seine Rede geendet hatte, empfing er die Glückwünsche der anwesenden Vertreter der fremden Mächte.

Die Elementar-Katastrophe in Ofen.

Bei der letzten Elementarkatastrophe in Buda-Pest sollen die Communalbehörden unbegreifliche Lässigkeit an den Tag gelegt haben. Wie „P. N.“ vernimmt, hat der Minister des Innern, Coloman Tisza, eine in kategorischem Tone gehaltene Zuschrift an den Bürgermeister Kammermayer gerichtet, in Angelegenheit der Haltung der hauptstädtischen Behörde. Bürgermeister Kammermayer hat auf diese Zuschrift in einer Repräsentation geantwortet, in welcher er darlegt, daß sofort, nachdem die Nachricht von der Katastrophe eingetroffen, er mit mehreren Mitgliedern des Magistrates nach Ofen gegangen sei, bereits am Sonntag zahlreiche Verfügungen getroffen habe und den Bezirksvorständen plein pouvoir zur Vornahme der nöthigen Verfügungen ertheilt habe.

In der Sitzung der Budapester Stadtrepräsentanz vom 1. d. wurde Bürgermeister Kammermayer darüber interpellirt. Baron Béla Lipthay erklärte, er sehe sich genöthigt, vor allem Anderen nach der Ursache zu fragen, warum der Herr Bürgermeister trotzdem verhindert war, so gleich in die Action einzugreifen. Es müsse der Fehler entweder in der Person oder im System liegen; im ersteren Falle müsse die Person zur Verantwortung gezogen, im letzteren das System geändert werden. Er sieht sich daher genöthigt, vom Herrn Bürgermeister positive Aufklärung darüber zu beanpruchen, wie es komme, daß er erst am folgenden Tage von der Katastrophe Kenntniß erhielt?

Bürgermeister Kammermayer bemerkt, daß er in seiner Familie bekanntlich einen Todesfall zu beklagen hatte und sich bis Abends in seiner Wohnung aufhielt, jedoch Anordnungen traf, daß, wenn sich Wichtiges ereignen sollte, er so gleich verständigt werde. Um 9 Uhr Abends begab er sich, ohne Ahnung von dem Vorgefallenen, auf die Margaretheninsel. Es sei bekannt, daß er zu Hause sonst nur selten, im Amte aber immer zu finden sei. (Wahr!)

Baron Lipthay findet, daß es in erster Reihe Pflicht der dem Ministerium unterstehenden Polizei gewesen wäre, den Chef der städtischen Verwaltung von dem Unfalle zu verständigen; der Bürgermeister hätte daher nicht so großmüthig sein sollen, dies in der Antwort auf die erste Rüge des Ministers zu verschweigen.

Kammermayer liest jene Stelle seines Berichtes, worin ausdrücklich erwähnt wird, daß die Polizei jede Anzeige unterließ.

Moriz Jókai hält radicale Aushilfsmittel für nothwendig, sonst sei die Hauptstadt immer der Gefahr ausgesetzt, von Zeit zu Zeit von ähnlichen Katastrophen heimgesucht zu werden. Er befürwortete die Errichtung von Wasserfängen und den Bau eines directen Abzuggrabens in die Donau.

Schließlich wurde der Bericht des Bürgermeisters fast einstimmig zur Kenntniß genommen.

Nach Antrag Baron Lipthay's wird an den Minister des Innern eine Repräsentation gerichtet und gebeten werden, zu veranlassen, daß seitens der Polizei, die der Stadt monatlich 35.000 fl. kostet, wenigstens in solchen Fällen die Verständigung nicht zu unterlassen sei. — Die Bezirksvorstände erhalten eine diesfällige Weisung.

In der Rede, welche Jókai zur Dankfagung für seine Wahl hielt, kam er ebenfalls auf die Katastrophe zu sprechen und sagte u. A.: „Meine Freude wird getrübt durch das Unglück, welches die Hauptstadt jüngstens ereilte, durch das unsägliche Elend, welches sich vor unseren Augen entrollte. Die Hauptstadt sei das Herz des Landes, welches die ganze Lebenskraft absorbiert und dieselbe aber auch allen Theilen des Landes zukommen läßt. Dies sei unser Ziel, dies bestreben wir uns, zu erreichen. Es gibt aber Vieles, was wir nicht haben. Die bisherige Richtung ist verfehlt. Wir brauchen keinen Pomp zu entfalten, keine Pracht und blendenden Luxus zur Schau zu tragen, sondern müssen und sollen die Wohlfahrt und das Gedeihen des Landes, der Hauptstadt begründen. Als wir das 24 Millionen-Anlehen für unsere Boulevards aufnahmen, da sagte mein Freund Podmaniczky: „Wir brauchen keine Boulevards, sondern ein vollkommenes Kanalisirungs-System, welches die Gesundheit der Bevölkerung gewährleistet.“

Meine Herren! Wenn sich Venedig und Amsterdam gegen die anstürmenden Wogen der braujenden Meeresfluth zu schützen vermögen, sollen wir nicht im Stande sein, unser Leben, Hab und Gut gegen einen Bergbach zu schützen, und sollen wir genöthigt sein, zufolge der Verheerungen, welche dieser anzurichten vermag, an die Mildthätigkeit der Mitbürger zu appelliren!? (Zustimmung.)

Wenn ich an unsere Hauptstadt denke, kommt mir immer unwillkürlich jener Wanderburche in den Sinn, den seine Mutter bei der Rückkehr in's Elternhaus freudefelig empfing. Sie überhäufte ihn mit Liebtöngungen und Zärtlichkeiten aller Art und fragte ihn liebevoll theilnehmend: „Was soll ich Dir geben, mein Herzensjunge? Verlange, was Du willst, wenn es auch hundert Gulden kostet, bin ich bereit, es Dir zu geben.“ Der Burche antwortete: „Gib mir ein Stück Brod!“ — Darauf sagte die Mutter unmüthig: „Du bist aber auch immer so profaisch, gerade das zu verlangen, was ich nicht habe.“ (Beifall.) Genau in einer solchen Lage befinden auch wir uns. Wir verlangen Pariser Boulevards, Wiener Arsenale, Venedigs Opernhaus, die Docks von London. Man gebe uns trinkbares Wasser, brauchbare Wege und eine sichtbare Polizei (Stürmische Heiterkeit und Beifall), wie auch Brod nach ehrlicher Arbeit. Ich glaube, daß unsere hehre Mutter dann nicht das Nämliche sagen werde. Dies wird die Aufgabe des nächsten Reichstages sein.

Saagesneuigkeiten.

* (Neue Elementarjüden.) Samstag (3. Juli) Nachmittags ist ein verheerender Wolkenbruch in Prag's Umgebung niedergelassen. Smichow und Kofirsch sind abermals überschwemmt, die Smichower Straßen stehen ellenhoch unter Wasser. Aus dem Rathhaus wird das Wasser durch Feuerlösch-Pumpen entfernt. Vom gleichen Tage kommt aus Mähren die Kunde von furchterlichen Wolkenbrüchen, die bei Schattau, Neß und Unterregbach und in deren Umgebung niedergingen. Die Wasserhöhe kommt der in Folge der vorjährigen Wolkenbrüche entstandenen fast gleich. Der Feldschaden ist bedeutend, die Häuser widerstanden bisher. Der Bürgermeister von Unterregbach richtete folgendes Schreiben an die Blätter: „Heute ist es nahezu ein Jahr, daß unser Thal der Schauplatz der verheerenden Ueberschwemmungen, welche bei dem Niedergange eines Wolkenbruches durch die Stauung der Wassermassen an dem Damme der österreichischen Nordwestbahn eintreten. Das Unglück hat sich am gestrigen Tage erneuert, wieder war binnen wenigen Minuten Unterregbach in einen See von ungeheurer Ausdehnung eingeschlossen und durch drei Stunden seine Bewohner der Gefahr des Ertrinkens preisgegeben. Die kaum wieder aufgebauten Häuser sind neuerlich dem Einsturze nahe, Hab und Gut arg beschädigt, und von der Ernte, welche das furchtbare Element nicht

ganz vernichtet hat, wird wenig geborgen werden können. Die österreichische Nordwestbahn ist an all' diesem Unglücke schuld. Noch ist Seitens der Regierung trotz aller von uns gemachten Anstrengungen keine Entscheidung erlossen, daß der verderbbringende Damm beseitigt werde. Die Bevölkerung ist in begreiflicher großer Aufregung und verlangt laut Abhilfe und Entschädigung. Ich sehe mich zur Rechtfertigung meinen Gemeindeangehörigen gegenüber bemüßigt, dies in die Oeffentlichkeit zu bringen. Unter-Nezbach, den 3. Juli 1875. Ergebenst Karl Exel, Bürgermeist.

* (Ein erschütternder Unglücksfall) trug sich dieser Tage in Hermannstadt zu. Major Seidel, ein stattlicher, hochgewachsener Offizier im kräftigsten Mannesalter, ritt Früh frisch und gesund zu einer Feldübung aus. Die Feldübung war beendet und die Truppen zogen in ihre Quartiere. Major Seidel ritt allein in Begleitung seines Adjutanten und bog diesseits des Bahnhofes in die zur Promenade führende Straße ein. Der Adjutant bemerkte, daß das Pferd des Majors zurückblieb; es war das Werk eines Augenblickes, daß der Adjutant den Blick zurückwendete und wahrnahm, wie Major Seidel mit dem Oberkörper auf den Hals des Pferdes sank und auf den Boden hinabglitt; der Adjutant sprang sofort vom Pferde, löste dem Leblosen Halsbinde und Blouse; der zufällig in der Nähe weilende Honvédbrigade-Arzt Dr. Mieß eilte sofort herbei und machte die in solchem Falle nöthigen Belebungsversuche — doch ohne Erfolg. Der gerade herbeifahrende Wagen des Thierarztes Kreuzer nahm den Leblosen auf und fuhr mit ihm eilends in die Stadt zurück, vor das Wohnhaus, wo die junge Frau des Majors, im Fenster liegend, ihren Gatten zurückermartete. Man kann sich das Entsetzen der armen Frau vorstellen, als der Wagen vor der Wohnung hielt und der Mann, der noch vor wenigen Stunden voll blühenden Lebens gewesen war, todt in die Wohnstube zurückgebracht wurde. In Major Seidel verliert das Regiment Mecklenburg-Strelitz einen seiner tüchtigsten Offiziere, die Familie einen zärtlichen Hausvater und die Gesellschaft einen der lebenswürdigsten Menschen. Ein Hitzschlag (Sonnenstich) hatte diesem kräftigen Leben mit Blitzesschnelle ein Ende gemacht.

* (Ein erfreuliches Zeichen.) Wie wir in mährischen Blättern lesen, hat das k. slavische Obergymnasium in Olmütz den 16. Juni in der Weise gefeiert, daß die Schüler zur heil. Communion gingen und dann gemeinsam die zur Gewinnung des Jubelablasses bestimmten 4 Kirchenbesuche machten. — Könnte gar nicht schaden, wenn anderwärts mit gleichem Muth die katholischen Schüler zur Erfüllung ihrer religiösen Obliegenheiten und zur Theilnahme am kirchlichen Leben in entsprechender Weise angeeifert würden.

* (Ein Gegenstück hierzu. Eine „Naja“.) Wie man aus Prag der „Deutschen Ztg.“ schreibt, kam vor Kurzem der Statthalter Freiherr von Weber Früh um 1/2 8 Uhr in das kleinseitner Gymnasium und begab sich geradenwegs in die im Schulgebäude befindliche Capelle, in der zu dieser Zeit täglich eine Messe gelesen wird. Da sein Kommen bemerkt und dem Gymnasial-Director gemeldet worden war, so empfing ihn dieser um 8 Uhr beim Austritt aus der Capelle, wurde aber von dem ungnädigen Empfange, der ihm zu Theil wurde, nicht wenig überrascht. Der Statthalter sprach nämlich in nachdrücklicher Weise sein Befremden darüber aus, daß er in der Capelle von den 200 bis 400 Schülern des Gymnasiums blos 27 und gar keinen Professor gefunden habe, und als der Director dagegen einwendete, daß nach den bestehenden Gesetzen weder Lehrer noch Schüler zum Besuche der täglichen Messe verpflichtet seien, ging Freiherr von Weber nicht weiter darauf ein, sondern betonte nur nochmals, daß dieser schwache Besuch der Messe ihn sehr wenig gefreut habe. Seitdem sollen täglich etliche Professoren des kleinseitner Gymnasiums der Messe in der Schulkapelle beiwohnen und die beiden katholischen Katecheten der Anstalt sollen, wie die „D. Ztg.“ spöttlich zu bemerken nicht unterlassen kann, die Köpfe höher als gewöhnlich tragen.

* (Zum Brünner Arbeiterstreik) wird unterm 3. Juli gemeldet: Das wichtigste Ereigniß in der Arbeiter-Affaire ist die Nachmittags nach einem Verhör bei dem Landesgerichte erfolgte Verhaftung des Arbeiterkomité-Obmannes,

Eduard Zacharias, dann der Arbeiter Johann Zacharias, Bradaczek und Indra. Ueber den Grund der Verhaftung ist keine Gewißheit zu erlangen; man bringt sie auch mit dem Congreß bei Marchegg in Verbindung.

* (Wieder ein agent provocateur.) Die „Germania“ erhielt nachstehendes Schreiben, welches sie nach Gebühr abtrumpft. „An die löbliche Redaction der „Germania“, den 29. Juni 1875. Wenn Ihre Partei einen tüchtigen Agitator in Oberschlesien mit einigem Geldopfer anwerben will, so erbitte ich mir unter x. y. 100 postlagernd Tarnowitz gütigen Bescheid. Uebrigens gegenseitige Correspondenz kann vorläufig anonym geführt werden. Im Laufe der Woche erwarte ich die erste Nachricht von Ihnen. Ich kann die besten Referenzen Ihrer Partei nennen. Hochachtungsvoll 100.“

* („Culturkampfsrechnung.“) Vor Kurzem machte, so schreibt das „Düsseld. Volksblatt“, eine Gesellschaft von Herren irgendwo im deutschen Reiche einen Ausflug in das nahe „Gebirge“ und — bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein. Nachdem der vortreffliche Kaffee gemundet hatte und man weiter ziehen wollte, machte das alte Mütterchen, das über das „Brodkorbgejeg“ so seine eigenen Ansichten hat, folgende Rechnung: Zweiundfünfzig Personen, ab vier geistliche Herren, macht 48 Portionen zu 6 Sgr., gibt 9 Thaler 18 Sgr.

* (Socialistisches Urtheil über den „Culturkampf.“) Der in Leipzig erscheinende socialistische „Volksstaat“ gibt über den „Culturkampf“ folgendes Urtheil ab: „Die „Culturkämpfer“ haben Pech. Kaum ist es den „Jesuiten“ gelungen, als Revanche für Kullmann dem Fürsten Bismarck einen Wiefinger „an die Rockschöße“ zu practiciren, so sügt es auch ein neckisches Schicksal, daß im Centrum der Culturkampfarmee eine protestantische, mit der Familie des „deutschen“ Kronprinzen in Geschäftsverbindung stehende Spitzeder, in Gestalt der kronprinzlichen Wäscherin Kirst, von culturkämpferischen Richtern nach erbaulichen Prozeßverhandlungen verdonnert werden muß. Und um das Maß des culturkämpferischen Pechs voll zu machen, stellt es sich jetzt heraus, daß der famose Zechbruder und Bismarck-Attentäter Duchesne, der den Anlaß zur verunglückten belgischen Campagne unseres „genialen“ Reichskanzlers hergeben mußte, das Werkzeug reptilischer oder doch nach Reptiliengeldern lusterner Lumpe war, die einen angeblich vom Erzbischof von Paris an Duchesne gerichteten Brief fälschten. Nun, das Fälschen hätte noch hingehen mögen — die Politik ist über die Schwäche moralischer Scrupel erhaben — wenn nur besagte Lumpe nicht so plump zu Werk gegangen wären, daß sie das eifste und höchste, ja einzige Gebot der Politik außer Acht setzten und „sich erwießen“ ließen. O Culturkampf, dein Name ist Pech!“

* (Die Ueberschwemmungen in Toulouse.) Nach einer annäherungsweise Berechnung beläuft sich der durch die Ueberschwemmungen im südlichen Frankreich verursachte Schaden auf 300 Millionen Francs und sind 3000 Menschen zu Grunde gegangen.

* (Eine Abkühlung.) Vor einer Reihe von Jahren brannte in M. ein großes Palais ab. Da es Winter war, so waren die Brunnen eingefroren, die Leute scheuten die Kälte und um des Wassers willen war große Noth. Unter den Zuschauern, deren gar so viele da waren, stand auch ein dicker Herr mit einem großen Muff vor und einem dicken Haarbeutel hinter sich, dem Feuer wie einem prächtigen Schauspiel zuschauend. „Alter Herr!“ rief aus der Kette der Wasserträger Einer dem Dicken zu: „was stehen Sie hier und haben Maulaffen feil? Helfen Sie Wasser tragen!“ — „Ich bin der Hofrath N.“, sprach vornehm der Herr mit dem Muffe. — „Und ich bin der Herzog von K.“ antwortete der Wasserträger und stürzte dem Hofrath einen Eimer über den Kopf.

Verhandlungs-Gegenstände

ber am 6. Juli 1875 Nachmittags 3 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung des Municipal-Ausschusses der Stadt Preßburg.

1. Nachträgliche Vertheilung einiger Weltausstellungsdiplome. — 2. Antrag wegen Abmen-

zung einer Beileidsadresse anlässlich des Ablebens Sr. k. k. apostol. Majestät Ferdinand V. — 3. Publicirung verschiedener Einläufe. — 4. Gesuche um Erlangung der erledigten Waisenamtsverwalterstelle, sowie der beim Waisenstuhle vakanten Kanzlistenstelle. — 5. Dienstesinstruction für die zu errichtende städt. Gewölbwache. — 6. Erlaß, betreffend den durch die städt. Diener zu leistenden Beitrag zu dem Pensionsfond. — 7. Gesuch des städt. Bezirksdieners Josef Schafranek um seine Provisionirung. — 8. Erlaß in Betreff der für den städt. Cimentirmeister bewilligten Gehaltszulage. 9. Feststellung des Entwurfes zu dem abzuschließenden neuen Theaterpachtvertrage. — 10. Aeußerung der Finanzsection über die Bedeckung der Kosten für die anzuschaffenden neuen Feuerlöschrequisiten. — 11. Schreiben, betreffend die im Jahre 1876 in Szegedin stattfindende Landesindustrie und Producten-Ausstellung. — 12. Gesuche um Aufnahme in den hierortigen Gemeindeverband. — 13. Antrag der VI. Section hinsichtlich der an der städt. Oberrealschule im nächsten Schuljahre neu zu errichtenden VII. Classe. — 14. Gesuch des Professors Karl Polikeit um definitive Anstellung. — 15. Aeußerung der VI. Section über die in hiesiger Stadt zu errichtende höhere Bürgerschule. — 16. Wirthschaftsprotokolle; der wesentlichste Gegenstand hierinnen ist der Antrag auf theilweise Erhöhung der Hutgebühren.

Der Wahltag Preßburgs.

Angehts der mehrfachen Strömungen von Sympathie und Antipathie ist es dem Referenten schwer, ganz objectiv zu bleiben und nicht zu bemerken, daß eine große Anzahl Wähler zur Wahlurne schreitet, ohne das Bewußtsein in sich zu tragen, daß mit der Stimmenabgabe ein Prinzip, ja ein ganzes System bekannt wird, ein System, dem wir unser ganzes Wohl und Wehe anvertrauen! — Man muß bemerken, daß bei der Wahl ein Subjectivismus herrscht, der seinem Wesen nach alle Prinzipientreue ausschließt und nur dem persönlichen Interesse huldigt, eine Erscheinung, die unstreitig eine Frucht des Liberalismus und die Ursache der destructiven Wirkungen des letzteren ist. Doch hierüber ein andermal, für heute wollen wir über den Wahlact trocken berichten.

Für den ersten Bezirk wurden die beiden Candidaten Szlavý und St. Johann Pálffy — letzterer viel zu spät aufgestellt, als daß er auf einen sicheren Erfolg hätte rechnen können. Seine Candidatur scheint nur durch die Feindseligkeit Einzelner gegen die Coterie Szlavý hervorgerufen worden zu sein. Da die Sónyházyisten ihre durch das Refus ihres Meisters frei gewordenen Stimmen auch für Szlavý einsetzten, so dürfte dessen Wahl unbezweifelbar sein.

* * *

—s— Mit großer Gemüthung schreiben wir — es ist halb 8 Uhr Früh — die Thatfache nieder, daß die Partei Hostinský's unstreitig die weit stärkere ist. Es zogen über 300 Wähler dieser Partei in musterhafter Ordnung und Ruhe vom Sammelplatze nach dem Pálffyhaal. Nur beiläufig 100 zählte die Schaar Simonhý's. Tactvoll und zur Ehre unserer Bürger gereichend finden wir es, daß man diesmal die Aufstellung eines Militär-Piquets unterließ.

11 Uhr Vormittag. Die Waagschale steht noch immer gleich; die Betheiligung am Wahlacte ist sehr lebhaft. Die Wähler strömen von allen Seiten herbei.

2 Uhr Nachmittag. Der Sieg Hostinský's steht außer Zweifel. Bereits zählt er 165 Stimmen mehr, als sein Gegner; Simonhý kann eine solche Wählermenge nicht mehr aufreiben.

Wir verzeichnen daher, ohne das Ende der Wahl abzuwarten, Herrn v. Hostinský als Deputirten des zweiten Preßburger Bezirkes.

Da die Wahl in beiden Bezirken bis Abends dauern wird, so bringen wir das ziffermäßige Resultat morgen.

Telegramme des „Necht.“

Rosenberg, 5. Juli. Heute wurde Rappich (Sennheist) einstimmig zum Ablegaten des Rosenberger Wahlbezirktes gewählt.

Wien, 5. Juli. Der Conduct weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand hat gestern Nachts 11 Uhr vom Nordbahnhofe in die Burgkapelle programmäßig und unter Theilnahme einer unübersehbaren Menschenmenge stattgefunden.

Madrid, 4. Juli. Die „Correspondenzia“ versichert, die Staatsreligion werde fortgesetzt auf katholischer Seite sein. Der Staat will die Kultusauslagen bestreiten. Wenn dies als herrschende Idee angenommen wird, so werde kein Spanier wegen religiöser Meinungen oder Handlungen beunruhigt werden, wenn letztere der christlichen Moral entsprechen. Deffentliche Acte sind aber nur der katholischen Religion allein gestattet.

Fenilleton.

Edmund Twyford.

IV.

Die Geheimnisse des Seitenflügels.

(21. Fortsetzung.)

Als er einige Schritte vortrat, fühlte er etwas unter den Füßen, es war ein Ring mit dem Wapen der Lovel.

„Das ist Mylord's Ring“, sagte Josef, „ich habe ihn denselben getragen. — Ich übergebe ihn Euch, Herr, als dem, welchem er wahrhaft angehört.“

„Das weiß der Himmel allein“, sagte Edmund.

Während er noch sprach, fühlte er eine Vertiefung des Bodens unter seinen Füßen, während er auf der anderen Seite des Kabinetes sich erhobte. Bei aufmerksamer Untersuchung entdeckten sie, daß es eine mit einer großen Tafel bedeckte Halle war. „Ich glaube“, sagte der Ordensmann, „wir stehen im Begriffe, eine wichtige Entdeckung zu machen.“

„Gott beschütze uns“, sagte Edmund, „ich bin überzeugt, daß die Person, welcher diese Rüstung gehört, hier begraben ist; aber es scheint mir unnütz, unsere Nachforschungen für jetzt weiter fortzusetzen; wenn ich die Macht dazu haben werde, so will ich dieses Grab öffnen lassen.“

„Ich glaube, Edmund“, sagte Vater Oswald, „daß Ihr das Werkzeug seid, dessen der Herr sich bedienen will, um die Werke der Finsterniß an den Tag zu bringen. Für den Augenblick wollen wir darüber schweigen, bis unser Zeugniß der Sache der Gerechtigkeit dienen kann.“

„D“, sagte Josef, „könnte ich doch diesen glücklichen Tag sehen, dann wollte ich gerne sterben.“ Edmund zog, ehe sie wieder hinausstiegen, den Schlüssel des Kabinetes ab, damit Niemand sich versucht fühle, in die Geheimnisse desselben einzudringen.

Dann gingen sie in das Schlafzimmer hinauf, dort war Alles vollkommen ruhig. „Wie ist es möglich“, sagte Edmund, „daß ich der Sohn Lord Lovels bin?“

„Es gibt“, sagte der alte Diener, „zwei Personen, welche Alles enthüllen könnten, wenn sie wollten: Twyford nämlich und Marianna, die sich Euren Vater und Eure Mutter nennen.“

Edmund bedeckte sich das Gesicht mit den Händen. „Sollte dies das Geheimniß sein“, sagte er, „welches ich nie zu enthüllen vermochte; sollte dies der Beweggrund des Hasses sein, den mein Vater gegen mich hegt?“

„Wir wollen noch heute hingehen“, erwiderte Oswald, „Mylord wird nichts Besonderes daran finden, denn es ist ja Euer Abchiedsbesuch.“

V.

Was Marianna erzählt.

Die Morgenröthe begann das Gemach zu erhellen. Vater Oswald und Josef gingen fort und überließen den Verwaisten seinen Betrachtungen.

Der Baron ließ Edmund wie Tags zuvor zum

Frühstück rufen. Edmund war nachdenklich und einsilbig; sein Beschützer, der es leicht bemerkte, suchte ihn zu zerstreuen und fragte ihn, wie er die Nacht zugebracht habe.

„Mit Nachdenken über meine Lage, Mylord, und mit Plänen für meine Zukunft“, antwortete Edmund, und benützte gleichzeitig die Gelegenheit, sich die Erlaubniß zu einem Besuche bei seiner Mutter zu erbitten, um sie zu benachrichtigen, daß er binnen Kurzem das Land verlassen werde.

Der Baron legte ihm nichts in den Weg und fand die Bitte natürlich, nur schien er selbst verstimmt als je über die nahe Abreise seines Schützlings.

Edmund und Vater Oswald machten sich augenblicklich auf den Weg und sie kamen bald zu Twyford. Marianna empfing sie an der Thüre ihrer Hütte und fragte Edmund, was für ein Wind ihn hergeweht habe.

„Ist es denn so auffallend“, sagte er, „wenn ein Sohn seine Aeltern zu besuchen kommt?“

„Ja“, antwortete Marianna, „in Anbetracht der Mißhandlungen, welche Ihr hier zu erdulden hattet; aber da Twyford zu Hause ist, bin ich sehr erfreut, Euch hier sehen, Edmund; ich habe viel um Euretwillen ausstehen müssen, heute ist es mein Trost, daß ich meinen lieben Sohn umarmen kann.“

Edmund umarmte sie zärtlich und fragte: „Warum sollte mein Vater Euch verbieten, Euren Sohn zu umarmen? was habe ich denn gethan, um seinen Haß zu verdienen?“

„Nichts, mein Lieber, Ihr wart immer sanft und liebenswürdig und habt die Zuneigung Aller verdient.“

(Fortsetzung folgt.)

Verstorbene zu Preßburg

vom 18. bis 24. Juni.

Altstadt: 18. Schlangel Adolf, 46 J., isr., Hausfrier, Lungensucht. — 18. Kolerit Elise, 14 W., latb., Dienstmagdskind, Durchfall. — 19. Stefansky Maria, 28 J., latb., Schneidersfrau, Typhus. — 24. Schenkel Gustav, 53 J., ev., Viktualienhändler, Wassehsucht. — Ferdinandstadt: 19. Reichhart Helene, 74 J., latb., Schiffmannswitwe, Altersschwäche. — 19. Seemann Marie, 34 J., latb., Dienstmagdskind, Lungensentzündung. — 21. Hochlyt Johann, 72 J., ev., Particulier, Altersschwäche. — 21. Weinreb Stefan, 80 J., latb., Particulier, Altersschwäche. — 22. Szitás Karolina, 4 W., latb., Dienstmagdskind, Fraisen. — 23. Babanel Anton v., 75 J., latb., pens. Igl. ung. Kassa-Beamter, Altersschwäche. — 24. Batich Ferdinand, 8 W., latb., Müllerwittwenkind, Zahnfransen. — Franz-Josefstadt: 25. Kautz Julius, 21/2 J., latb., Schlossermeisterkind, Wasserfopf. — Eberesstenstadt: 20. Doman Stefan, 2 W., latb., Dienstmagdskind, Fraisen. — 20. Dombauer Franz, 4 W., latb., Kammerkind, Fraisen. — 20. Antlatschel Franz, 13 W., ev., Tagelöhnerkind, Durchfall. — 21. Müller Franz, 7 J., latb., Pfisterersohn, Halsbräune. — 22. Dufes Gizilia, 68 J., isr., Krankenwärterin, org. Herzfehler. — 24. Biringer Franz, 5 W., latb., Eisenarbeiterkind, Fraisen. — 25. Zanner Anna, 60 J., latb., Privatierin, Gallensteiner. — Neustadt: 18. Anna Gutb, 34 J., latb., Köchin, Darm-Katarth. — 18. Maria Martesch, 1 W., latb., Tagelöhnerkind, Auszehrung. — 19. Anna Raabe, 7 W., latb., Tagelöhnerkind, Darm-Katarth. — 21. Franz Hugler, 7 W., latb., Hausnechtelkind, Auszehrung. — 23. Johanna Diegl, 2 W., latb., Handarbeiterin, Darm-Katarth. — 23. Marie Walto, 36 J., latb., Tagelöhnerin, Auszehrung. — 23. Josef Duschel, 75 J., latb., Tuchmacher, Altersschwäche. — 24. Rosine Schwanger, 10 W., ev., Weingärtnerin, Darm-Katarth.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 Min. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 Min. Nachmittags; 4 Uhr 14 Min. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Dienst-Gesuch.

Ein noch junger Mann, katholisch, verehelicht, jedoch kinderlos, sucht als Fortswart, Waldhüter oder auch als Kanzleidner eine Anstellung. Derselbe ist mit den besten Zeugnissen als Fortswart versehen. Er spricht und schreibt die ungarische Sprache vollkommen und ist auch der deutschen ziemlich mächtig. — Gütige Anfragen wolle man an die Expedition dieses Blattes richten.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Juli.

| Zeit | Barometerstand bei 0° C. in Millimeter | Temperatur nach Celsius | Lufttemperatur in Millimet. | Feuchtigkeit in Prozenten | Windrichtung und Stärke, 0 bis 4 | Sturm | Form und Menge der Wolken, 0 bis 10 | Temperatur, 10 Grad |
|----------|--|-------------------------|-----------------------------|---------------------------|----------------------------------|-------|-------------------------------------|---------------------|
| 7 1/2 U. | 748.06 | +21.4 | 14.7 | 78 | WS | 1 | 0 | |
| 2 „ | 748.09 | +23.4 | 14.5 | 51 | SSW | 1 | 3 | |
| 9 „ | 747.91 | +25.2 | 16.1 | 68 | NO | 0 | 3 | |

Zugengehalt: während der Nacht 9, während des Tages 5.

Wiener Börse vom 3. Juli.

| Spec. | Papier-Rente | Geld | Waare |
|--------|--------------|------|-------|
| 70.20 | 70.30 | | |
| 73.75 | 73.85 | | |
| 81.75 | 82.25 | | |
| 80.— | 80.50 | | |
| 76.25 | 76.75 | | |
| 134.— | 134.50 | | |
| 112.— | 112.20 | | |
| 117.50 | 118.— | | |
| 164.— | 164.25 | | |
| 95.— | 95.50 | | |
| 25.— | 25.50 | | |
| 36.50 | 37.— | | |
| 27.— | 27.50 | | |
| 27.25 | 27.75 | | |
| 27.75 | 28.— | | |
| 22.25 | 22.75 | | |
| 12.— | 13.— | | |
| 13.25 | 13.75 | | |
| 80.— | 80.25 | | |
| 51.60 | 52.— | | |
| 929 | 930 | | |
| 213.75 | 214.25 | | |
| 209.— | 209.50 | | |
| 112.75 | 113.— | | |
| 5.50 | 6.— | | |
| 38.75 | 39.— | | |
| 59.75 | 60.— | | |
| 810 | 1815 | | |
| 270.50 | 271.— | | |
| 133.50 | 134.50 | | |
| 118.— | 118.50 | | |
| 48.50 | 49.— | | |
| 117.50 | 118.50 | | |
| 101.25 | 101.75 | | |
| 5.23 | 5.24 | | |
| 8.89 | 8.90 | | |
| 1.63 | 1.64 | | |
| 8.89 | 8.90 | | |
| 100.35 | 100.45 | | |

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien. Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu ertheilen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken.

Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Depots in Pressburg bei: C. Weinstabl; F. Pistorý, Ap. „zum Krebs“; A. v. Söly, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Mencer, Ap. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Barmerzigen; A. v. Gerhauser, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer.